



## Venedig ruft die Welt

Die 60. Internationale Ausstellung La Biennale di Venezia. Eingang des Zentralen Pavillons in den Giardini.

«Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus.» Vor fast zweihundert Jahren haben die Eingangsverse der «Winterreise» von Franz Schubert einen existentiellen Schmerz thematisiert, den fast alle Kunstschaffenden kennen. Man begibt sich auf eine Wanderung, deren Ziel man nicht kennt. Man hofft, man wird jedoch verraten und enttäuscht. **«Strangers Everywhere», Adriano Pedrosas eingängiger, kluger Titel für die 60th International Exhibition La Biennale di Venezia, läuft bis zum 24. November 2024. Der «globale Süden», das ist die Idee, soll nach vorne kommen. 331 Künstlerinnen und Künstler wurden ausgewählt.** Pedrosa hatte sich bereits 2009 dafür engagiert, zunächst in Brasilien, wo er lebt, Ausstellungen ausschliesslich mit ausländischen Kunstschaffenden zu machen. Ohne die Zugewanderten war die «Identität» seines Landes kulturell undenkbar. Die sexuelle Orientierung der Geladenen durfte dabei nicht bestimmend sein. Denkwürdig erschienen für ihn in Brasilien die *Artistas populares*, Persönlichkeiten, die von der Bevölkerung zum Beispiel durch den Karneval geliebt wurden. Da es diese Form von Popularität in Europa, den USA oder im Fernen Osten weniger gab, wählte Pedrosa für Venedig Künstlerinnen wie die 1886 in Lausanne geborene Aloïse Corbaz aus, deren Werke man bislang unter den Stichworten «Art brut» oder «Bildnerei der Geisteskranken» hat sehen können. In Venedig ist ihr ein grosser Saal gewidmet. **Aloïse, eine aussergewöhnlich passionierte, auch dem Gesang sich rückhaltlos hingebende Künstlerin, litt unter Wahnvorstellungen, für Pedrosa ein Hauptgrund, solche Persönlichkeiten einzuschliessen. Ihm waren zudem indigene Künstlerinnen und Künstler wichtig, so es sie noch gibt. Mit seiner grossen, bewusst heterogenen Auswahl zeigt sich das Fremdsein in Venedig im Sinne einer global allgegenwärtigen Diaspora.** Das selten freiwillige Exil, die Verzweiflung in Randgruppen, der Mangel an Integration in neue Gemeinschaften hat bekanntlich viele Schicksale geprägt. Pedrosa kann als Direktor des *Museu de Arte Moderna de São Paulo* zum Beispiel darauf hinweisen, dass sehr viele italienische Künstlerinnen und Künstler aufgrund des Faschismus unter Mussolini und Hitler bis zum Tod und damit teilweise bis in das 21. Jahrhundert in Brasilien gelebt und gearbeitet haben. In Venedig gehört auch die von einem deutschen Exilanten 1910 in Mexiko gezeugte Frida Kahlo zum globalen Süden. Eine Begleitpublikation mit 290 kurzen Biografien stellt ihre Haltung nahezu hymnisch heraus, «she saw artistic practice as all-encompassing and made no distinction between art, life and political commitment.»

Die «Fremden» Pedrosas orientieren sich in viele Richtungen, sie kämpfen um Anerkennung, um nicht fremd zu bleiben. Das denkwürdig Heroische, das sich mit Verzweiflung paart, ist der Boden, den Pedrosas Ausstellung im Sinne kultureller Parallelwelten ausrollt. **Das Glück, vielleicht das Wunder dieser Biennale besteht darin, dass sehr viele, um nicht zu sagen fast alle Länderpavillons auf das Thema Fremdheit, Exil und Kolonialismus und die kulturellen Folgen eingegangen sind. Ob Ägypten, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, der Libanon, die Niederlande oder Spanien, in einem denkwürdigen Umfang haben nicht nur Künstlerinnen und Künstler, sondern unzählige Menschen ihre Heimat, ihre Bindungen und fast jede behütete Form des Lebens verloren.** Die Kunst erzählt das in Venedig im nie zuvor gesehenen Umfang. Die Biennale wirkt damit als globaler Appell. Ausserhalb der *Giardini* und des *Arsenale* sieht man «Willem de Kooning and Italy» im Museum *Accademia*. Einer der grössten amerikanischen Maler hielt sich sowohl 1959 als auch 1969 für mehrere Monate in Rom und Venedig auf. Auch er war Exilant und wartete lange auf die amerikanische Staatsbürgerschaft. Seine ersten Bronzen entstanden in Italien. So erhofften sich sogar seine Ausstellungskuratoren den «perfekten Kontext» zum Biennale-Thema. Doch greift die Hoffnung nicht. Auch die Ausstellung bei Nicolas Berggruen mit dem Japaner Hiroshi Sugimoto und dem Koreaner Lee Ufan zeigt längst arrivierte Westkunst aus dem seit Jahrzehnten erfolgreichen Osten. Seine frisch gegründete *Berggruen Arts & Culture Foundation* präsentiert parallel dazu Auftragswerke, die höchst renommierte Zeitgenossen wie Urs Fischer, Carsten Höller oder Mariko Mori ausgeführt haben. **Ein wenig ambivalent wirkt die besonders aufwändige Ausstellung von Zeng Fanzhi in der *Gran Scuola di Misericordia*, die der japanische Künstler Tadao Ando mit dem *Los Angeles County Museum of Art* und der Galerie *Hauser & Wirth* eingerichtet hat. Neue Stahlböden und Stahltreppen, hochaufragend weisse Stellwände schaffen für den Chinesen Zeng ein nahezu fürstliches Ambiente. Es gilt einer malerisch eindrucksvollen Wiedergeburt des Pointillismus mit bis zu dreissig Farben auf seinen Leinwandbildern. Doch auch Zeng lebt in der Diaspora.** Er gehört zu den fünf oder sechs chinesischen Künstlern, denen es unter Deng Xiaoping von den 1990er Jahren an gelungen ist, internationale Aufmerksamkeit zu erlangen. Heute ist unklar, wie lange sie in der Volksrepublik China weiterhin eine Heimat haben können. Venedig appelliert an unsere Solidarität. Die vielen Menschen und Nationen bilden aufgrund ihrer Verschiedenheit ein Ganzes.

DR. THOMAS KELLEIN  
*Head of Art Consult*  
 thomas.kellein@bergos.ch

Diese Publikation dient ausschliesslich zu Informations- und Marketingzwecken. Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder Finanzanalysen, noch einen Verkaufsprospekt, ein Angebot für Investmenttransaktionen, eine Vermögensverwaltung oder eine Anlageberatung dar und ersetzen keine rechtliche, steuerliche oder finanzielle Beratung.

© Copyright Bergos AG. Alle Rechte vorbehalten.